

Der König der Lüfte.)

Mel.: Was blasen die Trompeten.

Was kommt denn dort am Himmel so mächtig heran, Durchschneidet so sicher den Luftgeogon? Von fern hör ich raunen, unheimlich Gebrumm — Wir stehen und staunen, erblicken es stumm, Juchheirassassa und der Zeppelin ist da! Der König der Lüfte! Wir rufen Hurra!

Verwehrt war dem Menschen der Weg durch die Luft, Jahrhunderte fühlten ohnmächtig die Klust. „Mir muß es gelingen, lang sann ich ihm nach, Die Luft zu bezwingen“; Graf Zeppelin sprach, Juchheirassassa und der Zeppelin ist da! Der König der Lüfte! Wir rufen Hurra!

Er durfte vollbringen, was ernst er erstrebt, Seht, wie das stolze Flugzeug durch Wolken dort schwebt! Vom Fels bis zum Meere er kreuzt überm Rand, Er grüßt Deutschlands Wehre, mein Helgoland. Juchheirassassa und der Zeppelin ist da! Der König der Lüfte! Wir rufen Hurra!

Vor Lüttich, der Feste, da lag das deutsche Meer. Wer öffnet ihre Tore, schafft Sieg uns und Ehr? Von Osten her nahte „L 3“ mit Gebrumm, Da krachte die Granate hernieder: bumm, bumm! Juchheirassassa und der Zeppelin ist da! Der König der Lüfte! Wir rufen Hurra!

Du herrlicher Recke in silbernem Haar, Du, König der Lüfte, Du ringst mit dem Kar! Gott segne den Flug dir wie eh'dem den Pitt! Nun führ uns zum Siegel! Allddeutschland geht mit! Juchheirassassa und der Zeppelin ist da! Der König der Lüfte! Wir rufen Hurra!

* Obiges Gedicht ist eine der 7 neuen Kriegslieder für deutsche Jungen, welche nach alten Weisen gebichtet sind, von denen 50 Exemplare zu 1,50 Mk., 100 Exemplare zu 2,50 Mk. von der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 28, bezogen werden können. Die Lieder werden im gegenwärtigen Augenblick sehr willkommen sein.

Unsere tapfere Wacht im Osten.

An den Kämpfen gegen Rußland nimmt auch ein Woiwodscherdaer teil. Er wurde bei einem Gefecht verwundet und hat an seine Eltern einen Brief gerichtet, dem wir folgendes entnehmen:

Siebe Eltern und Geschwister!

... Bin verletzt am Hinterkopf (rechts) und linker Seite durch Artillerie-Geschosse. Die ersten Tage ging es mir herzlich schlecht, die Schmerzen wollten nicht nachlassen und das Wundfieber hatte mich auch heftig gepackt. Jetzt befinde ich mich schon ganz wohl, nur hin und wieder sind mal schlechte Stunden zu verzeichnen. Unterhalb der Kopfwunde hat sich am Hals eine starke Geschwulst gebildet und denkt man, daß da vielleicht irgendein feindlicher Splitter drin steckt. Fühle mich auch noch zu matt und abgepannt. Obwohl ich nicht lange gelegen habe, war der Blutverlust doch ziemlich groß. Gehen und stehen konnte ich die ersten vier Tage garnicht. In vierzehn Tagen denke ich aber doch wieder marschfähig zu sein und hoffe, daß ich mich für meine Wunden noch mal so richtig rebanchieren kann.

Im Spittel.

Roman von Julia Jobst.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Natürlich, das war Vanier Seider, ein steinreicher Mann und ein wenig Sonderling dazu. Es werden allerdings Geschichten von ihm erzählt.“ „So. Was denn zum Beispiel?“ „Daß er dem weiblichen Geschlecht nicht huldigt.“ „In!“ „Und mit seinem Gelde in der Stille viel Gutes tut.“ „Das finde ich sehr schön.“ „Das erstere oder das zweite, Rose Marie?“ „Wie töricht du fragst, Lothar. Was geht mich der Bankier und seine Eigenheiten an.“ „Du fragst doch.“ „Na, wie man so was hinsagt. Doch sieh, dort kommen auch die anderen.“

In fröhlichem Geplauder ließ sich die Jugend in der von Seider verlassenen Ecke nieder, bis der General sie dort abholte; das Abendessen wartete. Rose Marie war im Beginn der Wahlzeit sehr zerstreut und einsilbig, denn ganz in ihrer Nähe saß Seider, er hatte seinen Stuhl gewechselt, so daß er dem jungen Mädchen, das am Kopf des Tisches Platz genommen hatte, in das Gesicht sehen konnte. Die vier jungen Herren zur Rechten und Linken, und der Vater unten an! Geschädter konnte es der Zufall für den heimlichen Beobachter nicht arrangiert haben.

„Warum bist du so still, Mädchen?“ fragte der Vater plötzlich. „Berlin wird sie wohl überwältigt haben,“ neckte Albert.

„Das Berlin, das ich noch gar nicht kenne?“ In Rose Marie stieg plötzlich ein lebhafter Kerger auf. Was ging sie denn der fremde Herr an, der dem weiblichen Geschlecht nicht hold sein sollte. Na, auf diese Brille ging sie nicht. Er war wohl ein heimlicher, und das sind die schlimmsten Sünder, wie der Bruder ihr oft versichert, wenn sie ihm irgendeinen jungen Mann zum Vorbild setzte. Warum sollte sie sich den Abend verderben lassen. Dieses Nachspionieren verstieß gegen jede gute Sitte, sie hatte es doch nicht herausgefunden, nach seinem jetzigen Benehmen konnte sie nicht mehr an

Doch nun sollt Ihr hören, wo wir die einzelnen Tage immer gesteckt haben. Samstag (15. August) früh ging es vom letzten Quartier, in dem wir uns sicher fühlen konnten, weg. Wir kamen links von E. . . zur Deckung der Artillerie. Nachmittags begannen die Geschütze zu reden und nun folgte Schlag auf Schlag. In unserer Nähe war ein kleines Dorf, in diesem vermuteten uns die Russen; denn es wurde von ihnen tüchtig in Brand geschossen. Doch das war die Rechnung ohne uns. Wir lagen hübsch auf freiem Felde und freuten uns der schönen Begrüßung; denn es war das erste Mal, daß wir mit ihnen in Berührung kamen. Abends ging es 10 Kilometer zurück und dann kamen wir gleich wieder vor und zwar rechts von E. . . Hier langten wir gegen 1/12 Uhr nachts an und mußten das Gut, welches wir zu besetzen hatten, noch verbarrieren. Schlafen gab es nicht. Alle Fenster, Lüden und Türen wurden besetzt. Ich bekam noch eine Patrouille gegen den Feind und als ich gegen 1/2 Uhr zurückkehrte, war schon alles auf Posten. Meine Gruppe war in einer Stube untergebracht. Ich suchte mir meine Leute auf und fand da ein Sofa; obwohl es nicht sein durfte, machte ich es mir doch darauf bequem und konnte sanft 1 1/2 Stunde schlafen. 1/4 Uhr ging die Arbeit wieder los. 500 Meter vor dem Gut wurden Schützengraben ausgeworfen, gegen 9 Uhr war alles fertig und nun wurden die Gewehre in Ordnung gebracht, denn der Feind wurde ja jede Minute erwartet. Er kam aber nicht, einen, wenn auch etwas unruhigen Sonntag (16. August) konnten wir doch noch verleben. Montag früh ging es zeitig raus. Wir hatten noch ein paar Stunden Zeit und bauten schnell noch einen Schützengraben, damit wir uns noch etwas breiter machen konnten. 1/8 Uhr — jetzt fielen die ersten feindlichen Schüsse. Eine Kompanie lag weiter vorn und war schon seit Tagesanbruch unter Feuer und mußte ihre Stellung räumen. Jetzt war die Reihe an uns. Die Russen kamen an wie die Mauern. Trotz dieser zehnfachen Uebermacht war die Ruhe in unseren Reihen vorzüglich, es wurde gut geehrt — Parole: Jeder Schuß, ein Ruß. 1/8 Uhr kam der Befehl zum Rückzug, doch keiner wankte. Die Munition war knapp geworden und schon half einer dem andern damit aus. Jetzt traf Ersatz ein — gegen 1/3 Uhr — und nun ging es erst recht nicht zurück, es war, als ob jeder eher sterben wollte. 1/4 Uhr aber mußten wir doch zurück, rechts, links, vor uns Russen, vorn auch noch Artillerie, hinter uns eine Batterie von uns. 2 Kilometer hinter unserer Stellung wurde gesammelt und dann ging es noch mal los und mit Erfolg. Wir hatten an diesem Tage 3500 Gefangene und 14 Maschinengewehre erobert. Bei uns fehlten in der Kompanie 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 29 Mann (2 tote, 26 wurden vermisst) auch unser Major hatte 2 Schuß im Oberschenkel. Es ging zurück nach E. . . Am anderen Tage weiter in der Richtung B. . . Wir kamen erst wieder mal in Quartier. Der Bauer, zu welchem wir kamen, ließ den ganzen Nachmittag buttern, damit wir wieder mal was aufs Brot hatten. Am nächsten Morgen ging es um 4 Uhr weiter. Links von E. . . machten wir besetzte Gräben, in welche dann das Ersatzbataillon einrückte. Wir kamen dann noch in die Nähe von B. . . Rechts von uns lag Artillerie. Wir lagen in einem Walde und erwarteten die russische Kavallerie-Division, welche sich aber dann nicht sehen ließ; denn die Artillerie hatte ihr schon böß mitgepielt und so konnte sie auf der Bildfläche nicht erscheinen. Wir lagen im Walde und hatten uns verhalten lassen, auf einen

einen Zufall glauben. Sie würde es ihm schon abgewöhnen. Daß sie sich in ihrem Mittel vergriff, mußte man ihrer Jugend zugute halten. Sie wandte sich ihrem neuen Bettler zu und ließ ihrem Uebermut die Zügel schießen, Lothar hatte sich an diesem ersten Abend nicht zu beklagen. Er ging auf dieses Spiel sofort ein, ihm blieb es vorerst ein solches, wenn sich auch schon ein ernsterer Unterton bemerkbar machte. Er konnte dem Zaubrer, der von dem frischen, schönen Geschöpf ausging, nicht widerstehen, und als sie heimwärts gingen, und die Bettlern noch in dem Nachleben Berlins untertauchen wollten, sehnte er sich nach dem Alleinsein und empfahl sich rasch, die Uniform vorkuschend, die ihm sowohl wie den anderen vielleicht unbedenklichen Zwang auferlegen würde. Nur der Hauptmann erriet den wahren Grund, die Eifersucht hatte seine Augen nur zu gut geschärft. Er nahm sich vor, über Rose Marie zu wachen und sie unter Umständen zu warnen. Für einen kurzen Flirt war sie ihm zu gut, er kannte Lothars plötzlich aufflammende und ebenso rasch verlöschende Leidenschaft.

2. Kapitel.

Rose Marie sollte mit ihrer Befürchtung recht behalten. Anselm Botho, der Grünhörer, war mit den jungen Leuten in demselben Coupée gefahren und hatte diesen Zufall zu seiner Orientierung in der ihm fremd gewordenen Familie skrupellos ausgebeutet. Er hoffte, daß ihn später keiner wieder erkennen würde. Er suchte gleich nach seiner Ankunft ein Familienhotel auf, das ihm von früher her bekannt war, und er hatte das Glück, ein gutes Zimmer zu bekommen. Den Abend blieb er still zu Hause, da er von der langen Fahrt von München nach Berlin sehr angegriffen war.

Ein herrlicher Herbstmorgen war es, als Botho von Lohsdorf durch den Tiergarten wanderte. Er begab sich auf einem kleinen Umweg zum Potsdamer Bahnhof, um nach Dichterfelde zu fahren. Er sah den blau strahlenden Himmel nicht, noch die farbenfrohe Braut des lachenden Herbstes, seine Stimmung war trüb, denn es galt, den Bettler nach einer Trennung von zweiundzwanzig Jahren wiederzusehen. Der Grund des Zwiespalts, der sie entfremdete, lag etwas weiter zurück, als der Beginn seiner unglücklichen Ehe. Wie würde Bernhard ihn aufnehmen? Bei dem Gedanken an dessen Frau wuchs ihm wieder der Mut. Wie

russischen Flieger zu schießen. Dadurch war unsere Stellung verraten und wir bekamen einen heftigen eifernden Gruß der russischen Artillerie, welcher zwei Verwundete forderte. Abends wurde das Bataillon in die Mitte der Linie gezogen und gegen Ritternacht konnten wir uns, mit der Braut im Arm (Seitengewehr aufgefpannt) auf einer Wiese Mann neben Mann schlafen legen. Gegen Morgengrauen ging es wieder los. Wir kamen noch dem rechten Flügel zur Unterstützung — Morgentrot — und wir lagen hinter einem Kirchhof. Gegen 1/8 Uhr rückten wir weiter vor, 1/2 Uhr kamen wir in die Linie unserer Truppen. Von links kam starkes Artilleriefeuer. Zuerst erhielt ich einen Steinplitter unter den Arm ohne Schaden. Dann kam die linke Seite dran. Wie lange ich besinnungslos war, weiß ich nicht; ich raffte mich auf und wollte zurückgehen, da sah ich, daß die Russen zurückgingen. Die Kampflust packte mich von Neuem, den linken Arm preßte ich auf die Wunde und schob weiter; doch nach ein paar Schüssen erhielt ich den zweiten Treffer und nun wars vorbei. Ein Kamerad eines anderen Regiments brachte mich zurück nach dem Schützengraben, wo sie mich notdürftig verbanden. Blutverlust war groß, wurde oft ohnmächtig. Als ich im Krankenwagen lag und mir alles Erlebte fortierte, staune ich heut immer noch, wie ich so leicht dazugekommen bin. Von meinen Sachen hatte ich gerade noch Stiefel, Hose und Mantel, alles andere hatten sie mir runternehmen müssen. 4 1/2 Tage lag ich im Krankenhaus zu E. . .

Schickt mir bitte Wäsche, besonders Strümpfe und Taschentücher und ein Ehbüchel, damit ich alles wieder in Ordnung habe, wenn der Lang von Neuem beginnt; denn für meine Schmerzen will ich noch mal richtig Vergeltung üben. Für heute seid herzlich gegrüßt von Eurem dankbaren Sohn Berner (Graf).

Dringende Bitte um Gaben für unsere Truppen.

Bekanntmachung.

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht: 1) Zigarren, Zigaretten, Tabak (Weifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauertourist, geräucherter Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen. 2) Wollene Strümpfe, Unterjacken, Solenträger, Halsbinden, Leintwand (zur Fußbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbekleider, wollene Leibbinden, 3) Taschenmesser, Kessel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit „Schönern“, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut), endlich Sicherheitsnadeln. Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden. Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden. Berlin, den 24. August 1914. Der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, Herzog zu Trachenberg, Fürst von Saksfeldt.

lagte doch ihr junger, frischer Sohn, den er schon um seiner Ähnlichkeit mit Mutter Maria in sein Herz geschlossen hatte? „Mutter spricht stets mit solcher Liebe von ihm.“ Und: „Der arme Botho dachte stets so gut von den Menschen.“

War ihm dieser Glaube geblieben, oder hatte die grausame Enttäuschung seiner Ehe ihn ihm geraubt? Seit gestern legte er sich die Frage immer wieder vor. War er verbittert oder fand die alte Zuberficht an das Gute im Menschen und im besonderen in seiner Familie wieder eine bleibende Stätte in seinem vereinsamten Herzen? War diese sein Tun ebenso rücksichtslos wie grausam verurteilende Jugend gut? Verdiente sie seine Liebe?

Die Wagschale senkte sich zugunsten von Fritz und seiner Mutter Maria, dem liebenswürdigsten Mädchen, das er in seinem ganzen Leben kennen gelernt, und die er geliebt hatte mit der ganzen Inbrunst seines leidenschaftlichen Herzens. Sie war die erste gewesen, der er den ganzen Reichtum seines heimlichen Seelenlebens offenbart, sie schien ihm herzlich zugetan. Und doch hatte er gezögert, das letzte Wort zu sprechen, bis Bettler Bernhard, den er zum Vertrauten seiner Liebe gemacht und selber in die Familie eingeführt hatte, ihm zuvorkam. Es kam zu einer furchtbaren Szene zwischen ihnen, die in offener Feindschaft endete. Bernhard verfluchte, Maria liebe nur ihn, und er, Botho, beschuldigte ihn zu Unrecht des Verrates.

Seit der Stunde hatten sie kein Wort mehr miteinander gesprochen. In diesem Zustand tiefster Depression lernte er seine Frau kennen, die danach strebte, den Schmutz ihres Namens mit einem blanken Wappenschild zu decken. Es gelang ihr nur zu gut, und binnen kurzem waren sie Mann und Frau. Viel später gingen ihm erst die Augen auf und über, seine Vertrauensseligkeit kam ihm teuer zu stehen.

Nun war er auf dem Wege, um mit Bernhard Frieden zu machen. War es nicht die alte Liebe zu Maria, die ihn dazu trieb? Hatte er den schönen Traum seiner ersten und einzigen Liebe je vergessen können? Hatte er in ihm nicht weitergedulmetert, bis die schwere Krankheit des letzten Winters in einsamen Stunden all das Loteglaubte wieder zu neuem Leben erweckte? Dann kam die Nachricht von Bernhards Leiden, und daß er in den kümmerlichsten Verhältnissen lebte. Botho hatte durch seinen Rechtsanwalt in München Erkundigungen einziehen lassen. Was sollte aus Maria werden, wenn Bernhard schon jetzt starb, was aus

US. Nachtfest

Zähne Gaumenplatte.

-Anstalt.

ur Annahme von

s bestehende und

Scheckkonto

Uhr,

t-Anstalt,

Kaiserstraße 21.

ren,

Ulstra.

orzugteste

AFF

ist vorzüg-

egr. 1864.

artef

lan Nr. 47.

kel

Autokowit.

chmerz

Preis 50

Huse,

SLUB Wir führen Wissen.